



OFFENBARUNG

DEAD PEOPLE
ASSOCIATION # 1

Eduard Meinema

Offenbarung

Dead People Association # 1

Original Titel: Revelation

Copyright © 2026 Eduard Meinema

Cover photo: Anton Osinga

Website: www.eduardmeinema.com

This book is a work of fiction. Names, characters, places and incidents are the product of the authors' imagination or are used fictitiously. Any resemblance to actual events, locations or persons, living or dead, is coincidental.

All rights reserved. Except as permitted under the U.S. Copyright Act of 1976. No part of this publication may be reproduced, distributed or transmitted in any form or by any means, or stored in a database or retrieval system without the prior written permission of the publisher.

Imprint: Independently published by E. Meinema, Hellevoetsluis, The Netherlands.

www.transfiction.nl

ISBN 9789403936956

All rights reserved.

1

Die Sonne war schon seit geraumer Zeit untergegangen, doch die Hitze des warmen Sommertages hielt sich noch lange im Art-Deco-Viertel von Miami. Auf der Terrasse versuchte man mit Ventilatoren und Sprühnebel, den Gästen etwas Abkühlung zu verschaffen. Doch nur drinnen, im klimatisierten Teil des Restaurants, ließ es sich wirklich angenehm verweilen.

Jordan Nash saß draußen. Mit seiner Serviette tupfte er sich die Schweißtropfen von der Oberlippe. „Noch ein Dessert?“, fragte er seine Gäste. Er hob eine Augenbraue und blickte ganz ungeniert zu Nena und Ilse, den beiden jungen, spärlich bekleideten Frauen, die ihm und seinem guten Freund Marlon Keene gegenüber saßen.

Die Mädchen kicherten albern.

Jordans Freund versuchte, eine Entscheidung zu erzwingen. „Wenn es nach mir ginge ...“ Er runzelte die Stirn und schob gleichzeitig den Schlüsselanhänger eines Ferraris ein Stück nach vorne.

Die Mädchen sahen sich an. „Okay“, sagte Nena, das Mädchen mit den blonden Haaren. Ihr Akzent war unverkennbar deutsch. Ihr viel zu kurzes Tanktop ließ nicht viel der Fantasie überlassen, der Einblick war großzügig und zeigte unverhüllt die leicht gebräunte Haut auf ihren Brüsten. Ein Stück weißliche Haut verriet, wo ihr winziges Bikini-Oberteil gegessen hatte. Ihr knallroter Lippenstift war nach dem Essen

größtenteils verschwunden und nur noch als Abdruck auf ihrem leeren Weinglas zu sehen.

„Ja?“, fragte ihre dunkelhaarige Freundin, die etwas dezenter gekleidet war – mit einem Neckholder-T-Shirt, das ihren Busen gerade so bedeckte –, lächelnd und scheinbar ahnungslos. „Wirklich?“

„Klingt für mich echt genug“, bemerkte Marlon eifrig.

Jordan grinste. Er genoss dieses Leben. Ein paar kluge, riskante, aber erfolgreiche Investitionen in Kryptowährung hatten ihm genug Geld eingebracht, um den Rest seines Lebens nichts anderes zu tun, als zu genießen. Und genau das tat er. In vollen Zügen. „Na gut“, sagte er grinsend. „Das Dessert genießen wir woanders.“

Die Mädchen kicherten nervös und noch lauter, während sie sich abwechselnd neckisch auf die nackten Oberschenkel stießen.

Jordan winkte den Kellner herbei. „Kann ich bitte die Rechnung haben?“ Während der Kellner, ein junger Mann mit kurzen schwarzen Haaren, zur Kasse ging, gab Jordan seinem Freund ein Zeichen. „Gehst du schon mal zum Parkservice, um das Auto abholen zu lassen?“

„Mache ich“, sagte Marlon, während er den Schlüsselanhänger des Ferraris – ohne Schlüssel – hochhielt und ihn kurz um seinen Finger kreisen ließ. „Bis gleich, meine Damen“, sagte er zu den beiden deutschen Touristinnen, die sie früher am Abend aufgegabelt hatten, als er zusammen mit seinem wohlhabenden Freund in Jordans viertürigem Ferrari Purosangue mit offenen Fenstern über den Boulevard gefahren

war. Die beiden jungen Mädchen hatten der Versuchung nicht widerstehen können und waren eingestiegen.

„Bitte sehr“, sagte der Kellner. Er reichte Jordan die Rechnung auf einem kleinen Unterteller, bedeckt mit erfrischenden Bonbons. Jordan nahm sein Smartphone und hielt es, ohne sich auch nur die Mühe zu machen, den Betrag auf der Rechnung zu überprüfen, hoch, um kontaktlos zu bezahlen.

Nach einigen Sekunden schaute der Kellner auf seinen Bildschirm. „Da ist etwas schiefgelaufen, mein Herr. Die Zahlung ist nicht gelungen.“

Jordan starrte verwundert auf sein eigenes Handy. „Das ist seltsam. Dann versuche ich es noch einmal ...“ Er hielt das Handy erneut hoch. Der Kellner ließ den Scanner noch einmal seine Arbeit verrichten. Das Ergebnis blieb jedoch dasselbe. „Tut mir leid“, sagte er. „Zahlung nicht akzeptiert.“

Jordan sah den Kellner an, als hätte er Wasser brennen sehen. Er zuckte mit den Schultern und kramte in der Innentasche seines Sakkos nach einer Kreditkarte. „Dann eben auf altmodische Weise bezahlen“, scherzte er und hielt die Kreditkarte lässig, aber gut sichtbar hoch.

Die deutschen Mädchen stießen sich gegenseitig an. „Platinum“, sagte die Blonde zu ihrer Freundin und rollte vielsagend mit den Augen.

Dem Kellner wurde es etwas unangenehm, als er erneut sagen musste, dass die Zahlung abgebrochen wurde. „Abgelehnt“, sagte er knapp.

Jordan runzelte die Stirn. „Abgelehnt? Diese Karte hat doch gar kein Limit.“

Die Mädchen stießen sich erneut an. „Kein Limit!“, flüsterte die Blondine fast aufgeregt.

Der Kellner zeigte auf das Display, auf dem „Abgelehnt“ stand. „Vielleicht sollten wir dann doch *ganz* altmodisch bezahlen?“

„Wie bitte?“, sagte Jordan überrascht, aber vor allem verärgert über diese Blamage.

„Bar?“, sagte der Kellner mit einem Grinsen.

„Oh, so also ...“ Jordan seufzte tief. Er kramte in seiner anderen Innentasche und holte ein Bündel Banknoten hervor, das mit einem Gummiband zusammengehalten wurde. Die beiden Mädchen fielen fast von ihren Stühlen. „Hmm ... Wie viel?“, fragte er beiläufig, während er mit dem Bündel herumfuchtelte.

„Dreihundertfünfundsechzig Dollar, mein Herr“, sagte der Kellner, während er versuchte, sich nichts anmerken zu lassen, wie beeindruckt er von dem Geldbündel war, das Jordan bei sich hatte.

Jordan zog vier Hundert-Dollar-Scheine aus dem Bündel. „Lass den Rest einfach da“, sagte er.

„Danke, aber ... ich muss diese Scheine noch kurz überprüfen“, sagte der Kellner entschuldigend.

Jordan schloss die Augen; sein Ego war schon lange nicht mehr so gekränkt worden. „Verdammt noch mal, was für ein Abend“, murmelte er vor sich hin.

Der Kellner war im Handumdrehen zurück. „Alles in Ordnung. Vielen Dank, mein Herr, noch einen schönen Abend!“

Die Mädchen kicherten aufgeregt, aber Jordan war ziemlich mitgenommen.

„Herrgott, Nena!“, rief Ilse. „Deine Beine! Dieses Rattan hat dir Striemen in die Haut gezeichnet.“ Sie warf einen kurzen Blick über die Schulter auf ihre eigenen Beine. „Bei mir nicht. Hast du neben dem Kissen gesessen?“

„Ich hatte kein Kissen“, sagte Nena.

„Das hättest du doch sagen sollen“, sagte Ilse.

„Ja, ich ...“

„Entschuldigt, Mädels. Die Beine werden schon wieder in Ordnung kommen. Ich sehe, dass das Auto vorfährt. Sollen wir gehen?“

„Gerne!“, riefen die beiden aufgeregt kichernd.

Jordan hielt den beiden Mädchen charmant die Tür auf. Dann setzte er sich neben seinen Freund auf den Beifahrersitz des knallroten Ferraris. „Marlon, bring mich doch nach Hause. Nimm du das Auto und ... das Zeug auf dem Rücksitz mit.“

Marlon Keene blickte überrascht zur Seite. „Wie bitte? Willst du nicht, äh ... du weißt schon.“

„*Bumsen*“, rief die blonde Nena halb betrunken. „*Fuckie-Fuckie*, ja?“

Jordan schloss die Augen und schüttelte den Kopf. „Ich habe gerade etwas anderes im Kopf, Marlon. Eine Kleinigkeit mit dem kontaktlosen Bezahlen.“

„Probleme beim Bezahlen? Du?“, sagte Marlon. Er wusste genau, wozu sein Freund fähig war. Unverstehend pffiff er zwischen den Zähnen, startete das Auto und manövrierte den

Boliden zwischen den im Stau stehenden Autos auf dem Boulevard hindurch.

„Fahren hier alle einen Ferrari?“, fragte Ilse, die sich über den langen Stau wunderte, der von roten Sportwagen verursacht wurde.

„Manche fahren einen Maserati“, sagte Marlon.

„Oder einen Bentley“, fügte Jordan hinzu. „Aber heute Abend hatte ich Lust auf den Ferrari.“

„Oh?“, sagte Nena. „Hast du denn, ähm ...?“

„Mehrere“, sagte Jordan nun desinteressiert. Sein Abend war verdorben. Alle Lust war verflogen. Er ließ sich von seinem Freund zu seiner Villa in Coconut Grove fahren. Er stieg aus und sagte beim Abschied, dass Marlon das Auto morgen im Laufe des Tages zurückbringen solle.

Die beiden Mädchen starrten mit offenem Mund auf das große Haus und das umliegende Anwesen. „Gehen wir nicht hierhin ...?“, fragte Nena.

„Nein, mein Haus ist etwas kleiner, aber das Bett umso größer“, bemerkte Marlon.

Die Mädchen warfen sich einen flüchtigen Blick zu. Bevor sie es sich anders überlegen konnten, schloss Jordan bereits die Autotür und ging, an die abgelehnten Zahlungen denkend, ohne sich umzusehen, zu seinem Haus.

2

„Scheißkram“, schimpfte er in die Leere des großen Hauses hinein. „Zahlung abgelehnt ... Was soll das denn jetzt?“ Er ging in sein Arbeitszimmer, ließ sich in den großen braunen Buffalo-Ledersessel hinter dem exorbitant großen Glasschreibtisch sinken und sprach knurrend in das Sprachsystem seines Computers: „Mata, zeig mir die Kontostände!“

Die VA, die virtuelle Assistentin, der Jordan in einer scherzhaften Laune den Spitznamen Mata Hari gegeben hatte, öffnete innerhalb einer Sekunde drei große Computerbildschirme, auf denen alle Bankkonten von Jordan Nash zu sehen waren. Jordans Blick huschte über die Bildschirme. Jedes Bankkonto zeigte die Beträge an, an die er sich inzwischen gewöhnt hatte. Neunstellige Beträge. Nichts Ungewöhnliches. Das war beruhigend, aber dennoch ... Er presste wütend die Lippen zusammen. „Mata, siehst du etwas, das ich nicht sehe? Gibt es Probleme mit den Bankkonten?“, fragte er aufgeregt.

Mata Hari antwortete sofort. „Status stabil. Salden in Ordnung.“

„Hmm. Ja. Das dachte ich mir auch. Verdammt, warum wurde meine Zahlung heute Abend dann abgelehnt?“

„Nicht genügend Daten.“

„Das war keine Frage, Mata. Ich rede nur so vor mich hin ...“

„Frage nicht verstanden.“

Jordan seufzte laut und rieb sich müde die Stirn. Er warf einen Blick auf seine Rolex Pearlmaster. „Verdammt, zu spät, um die Bank anzurufen.“

„Den persönlichen Kundenbetreuer anrufen?“, schlug Mata unaufgefordert vor.

Jordan dachte kurz darüber nach. „Hmm – ja. Mach das“, sagte er. „Warum eigentlich nicht. Die sollen sich mal für ihr Geld ins Zeug legen“, grinste er. Als hätte er selbst auch nur den geringsten Aufwand betrieben, um sein Vermögen zusammenzukratzen.

Keine halbe Minute später erklang die sanfte, freundliche Stimme von Keira Whishaw aus den Lautsprechern in der Decke von Jordans Arbeitszimmer. „Herr Nash? Gibt es ein Problem?“

„Das kann man wohl sagen, Schatz“, sagte Jordan, bevor er zur Sache kam: „Ich habe erst mit meinem Handy bezahlt, dann mit einer Kreditkarte. Aber beide wurden abgelehnt. Da stand ich dann schön dumm da mit meinen Millionen auf dem Konto!“

„Das ... ist in der Tat äußerst ärgerlich. Entschuldigen Sie bitte“, sagte Keira. Jordans befehlender, aggressiver Ton überraschte sie etwas, doch sie fasste sich schnell wieder. „Obwohl ich nicht weiß, ob der Fehler bei der Bank liegt oder bei dem Anbieter, der die Zahlungen abwickeln soll. Lassen Sie mich das kurz überprüfen. Ich melde mich gleich wieder bei Ihnen.“

Jordan Nash lehnte sich zurück. Zufrieden strich er sich mit der Hand durch seine braunen Locken. *Nicht schlecht*, dachte er. *Mitten in der Nacht, und diese Tussi steht einfach aus dem Bett auf, um nachzuschauen, was los ist.*

Innerhalb einer Minute ertönte Keiras Stimme wieder aus den Lautsprechern. „Herr Nash? Ich habe das Ganze überprüft. Und, ähm, das ist ... Das ist seltsam. Ich fürchte, ich muss Sie bitten, in unserem Büro vorbeizukommen, um diese Angelegenheit weiter zu klären.“

Jordan sprang auf. „Welche Angelegenheit? Was ist los, Keira? Ich habe mich selbst eingeloggt. Ich sehe hier online, dass alles so ist, wie es sein sollte. Ich sehe keine Unregelmäßigkeiten.“

„Nein. Aber ... Es ist, ähm, ziemlich kompliziert.“

„Kompliziert?“, reagierte Jordan aufgeregt. Er wurde wieder wütend.

„Nun, eher heikel. Ja, ja. Heikel ist das richtige Wort. Tut mir leid, Herr Nash. Ich kann Ihnen im Moment nicht helfen. Unser Büro an der Wall Street ist geschlossen und ...“

„Ich bin in Miami, nicht in New York!“, unterbrach Jordan sie aufgeregt.

Keira ließ eine kurze Pause entstehen, um ihren eigenen Ärger über das Verhalten ihres Kunden zu verbergen. „Entschuldigung. Auf dem Display meines Handys wurde keine Nummer angezeigt, ich habe nicht gesehen, von wo aus Sie anrufen.“

Nein, ich rufe mit unterdrückter Nummer an, du Schlampe, dachte Jordan. „Ja. Na toll. Aber egal. Muss ich jetzt wegen

dieser Kleinigkeit morgen bei euch im Büro vorbeikommen, um das zu klären?“

„Lassen Sie mich das noch einmal nachsehen...“, sagte Keira. Sie wartete nicht auf eine Bestätigung, stellte das Gespräch auf Halten, um schnell etwas zu überprüfen. Im Handumdrehen war sie wieder da. „Sie sagten Miami, richtig?“

„Ja.“

„Dann können Sie morgen früh in unserer Filiale in Brickell vorbeikommen, dem Finanzviertel von Miami. Ich habe einen Termin mit unserem Bankmanager Ben Lancashire vereinbart. Morgen früh um 9 Uhr.“

„Mit Lancashire? Warum nicht mit dir?“

„Ich bin in New York, Herr Nash.“

„Hmm. Ausreden ...“

„Nein, im Ernst, ich ...“

„Ja, ja, schon gut. Ich werde Lancashire morgen schon mal an den Kragen gehen. Danke“, rief Jordan und beendete das Gespräch, ohne Keira noch die Gelegenheit zu geben, etwas zu sagen oder sich für ihre Mühe zu bedanken. „Na toll“, sagte er zu sich selbst. „Man hat einen privaten Kundenbetreuer und muss sich trotzdem mit einem Unbekannten an den Tisch setzen.“

„Was genau wollen Sie?“ Die Stimme des virtuellen Assistenten dröhnte aus der Decke.

„Oh, halt doch endlich die Klappe und verpiss dich!“, schrie Jordan seinen VA an. Er stand wütend auf und ging weg. Noch

bevor er sein Arbeitszimmer verlassen hatte, rief er den VA erneut an. „Mata, lass schon mal meine Badewanne einlaufen!“

3

Viertel vor neun fuhr Jordan Nash mit seinem stormschwarzen Bentley New Continental GT in die Parkgarage der Bank. Marlon hatte den Ferrari noch nicht zurückgebracht. Toller Freund; schon wieder ein Ärgernis. Obwohl, eigentlich fuhr er viel lieber selbst den Bentley. Nachdem er sich an der Gegensprechanlage der Bank gemeldet hatte und die Schranke hochging, fuhr Jordan zu den für exklusive Kunden reservierten Parkplätzen, eilte zum direkt neben dem Parkplatz gelegenen Aufzug und ließ sich blitzschnell in den 66. Stock bringen. Die oberste Etage des Bankgebäudes, aber deutlich niedriger als der Panorama Tower, der mit seinen 85 Stockwerken nach wie vor das höchste Gebäude in Miami war.

Noch bevor sich die Türen vollständig geöffnet hatten, stieg er aufgeregt aus dem Aufzug. Eine junge Frau, gekleidet in einen marineblauen Bleistiftrock, eine adrette weiße, vollständig zugeknöpfte Bluse und die vom Management vorgeschriebene Strumpfhose, stand bereit, um ihn in Empfang zu nehmen. Er schob sie beiseite und stapfte weiter den Flur entlang. „Ja, ich kenne den Weg. Gib mir einen Kaffee. Schwarz mit Zucker. Zwei Würfel!“

Ohne anzuklopfen, riss er die Tür zum Büro des Filialleiters der Bank auf. „Na, was gibt’s?“, begann er, ohne sich die Mühe zu machen, den Manager zu begrüßen. Er riss einen Stuhl unter dem Kopfende des Besprechungstisches hervor und setzte sich. Mit dem Rücken zum Manager, der noch hinter seinem Schreibtisch saß.

Der Filialleiter versuchte, seine Gelassenheit zu bewahren. Er drückte auf die Sprechanlage. „Michelle, bitte zwei Kaffee ...“

„Der Herr hat bereits bestellt, mein Herr ...“

„Klar“, seufzte Lancashire, ohne seine Assistentin ausreden zu lassen. „Na gut, für mich bitte einen Espresso. Extra stark.“ Er beendete das Gespräch und verdrehte, für Nash unsichtbar, die Augen. Wohlhabende Kunden garantierten ihm zwar sein üppiges Einkommen, aber mal im Ernst. Der Kaffee konnte ihm hin und wieder einfach nicht stark genug sein. Er nahm all seinen Mut zusammen, zauberte ein falsches Lächeln auf sein Gesicht und wandte sich an seinen Kunden. „Herr Nash, auch Ihnen einen guten Morgen“, sagte Lancashire, bevor er sich schräg gegenüber von Nash an den Konferenztisch setzte.

Die Assistentin kam bereits mit dem bestellten Kaffee herbeigeeilt. Sie stellte die Tassen und eine Schale mit Keksen ab, um sich anschließend so schnell wie möglich aus dem Staub zu machen.

Jordan blickte den Direktor arrogant an. „Na? Ben? Wie lange muss ich noch auf eine Antwort warten?“ Er machte sich nicht einmal die Mühe, Lancashire persönlich zu erklären, warum er hier war, da er davon ausging, dass Keira Whishaw alles weitergegeben haben würde.

Ben Lancashire nippte an seinem Espresso. Er blinzelte. Das heiße Getränk war stärker, als er erwartet hatte. „Sehen Sie, die Sache ist die ... Wir haben, nachdem Ihre Kundenbetreuerin, Frau ...“

„Ich habe gestern mit Keira Whishaw gesprochen. Ja.“ Er bedeutete Lancashire mit einer Handbewegung, schneller zu machen.

„Ja, also gestern. Eigentlich mitten in der Nacht, aber das ist kein Problem. Dafür ist sie ja Ihre private Kundenbetreuerin. Nein, die Sache ist die. Ähm ...“

„Herrgott, Mann. Komm endlich mit deiner Erklärung zur Sache. Gab es Tote, oder was?“, sagte Jordan. Er ließ die Zuckerwürfel aus einiger Entfernung in seine Tasse fallen, wodurch der Kaffee über den Rand der Tasse spritzte und teils auf die Untertasse, teils auf den Konferenztisch landete.

Lancashire erschrak sichtlich über Jordans Bemerkung. „Ähm. T-t-tatsächlich, oder nicht tatsächlich, aber, na ja ... eigentlich, mehr oder weniger schon, ja.“

Jordan starrte den Mann völlig unverständlich an. Er beugte sich über den Tisch zu Lancashire hinüber und zischte: „Was redest du da für einen Blödsinn? Willst du mir weismachen, dass es *wirklich* Tote gegeben hat?“ Er schüttelte eigensinnig den Kopf. „Und selbst wenn, was hat das mit meinem Geld zu tun?“

Lancashire hob vorsichtig seinen Zeigefinger. Seine Lippen bewegten sich, aber es kam kein Ton heraus. Jordan beugte sich noch näher heran und sah ihn noch strenger an. „Das ist tatsächlich ... *Ihr* Problem“, wagte der Filialleiter schließlich zuzugeben.

Etwas aus der Fassung gebracht lehnte sich Jordan in seinem Stuhl zurück. Nachdem er die Worte des Direktors sacken lassen hatte, begann er laut zu lachen. „Mein Problem? *Mein* Problem?“ Er beugte sich wieder vor. „Ich habe hier verdammt

noch mal Millionen geparkt, du Arschloch. Geld, das ich euch anvertraut habe. Wenn ich aus welchem Grund auch immer nicht mehr darauf zugreifen kann, ist das *euer* Problem. Nicht meins!“

Ben Lancashire hielt entschuldigend die Hände vor sich. „Leider, Herr Nash. Das ist nichts, was *wir* lösen können.“

„Was sagst du da?“ Jordan geriet fast außer sich. „Wie meinst du das, ihr könnt nichts tun? Wenn jemand etwas tun kann, um mir Zugang zu meinem Geld zu verschaffen, dann seid ihr das, verdammt noch mal!“

„N-nicht ... nicht, wenn das Konto von anderen gesperrt wurde“, stammelte Lancashire.

„Gesperrt?“ Die Gedanken schossen Jordan durch den Kopf. „Wer sollte mein Konto sperren wollen? Oder besser gesagt, *warum* um alles in der Welt sollte jemand mein Konto sperren lassen? Ich habe keine Schulden, Mann. Es gibt keinen einzigen Grund, warum jemand das tun sollte. Oder überhaupt tun dürfte.“

„Nun ja. Sehen Sie, das ist ein automatischer Vorgang. Unser System ist mit den Behörden vernetzt, um personenbezogene Daten zu überprüfen.“

„Ja, und? Ich habe meine Daten schon vor langer Zeit übermittelt. Ihr habt mich doch schon längst überprüft.“

„Das stimmt, aber es hat sich etwas geändert. Im System der Behörden.“

„Was? Was meinst du damit? Was hat sich bei der Behörde geändert, sodass ich nicht mehr auf mein Geld zugreifen kann?“ Jordan wurde immer wütender. „Was soll dieser Unsinn?“

Lancashire fühlte sich nun etwas sicherer, führte seine Hände zusammen und verschränkte die Fingerspitzen. „Laut den Behörden ...“ Er nahm eine Hand weg, um sich an der Nase zu kratzen. „Laut den Behörden sind Sie ... sind Sie ... tot.“